

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 1856

39 (26.9.1856)



N^o 39. Oberndorf, Freitag den 26. September 1856.

Kalender für die künftige Woche.

Evang. am 28. September: Kath. Des Königl. Sohn. Joh. 4, 46—53. Evg. Heilung des Blinden. Matth. 9, 1—8.

September.	Katholiken.	Evangelische.
28 Sonntag	20. n. Pfingsten	19. S. u. Er.
	Benzeslaus	Benzeslaus
29 Montag	Mich., Erzengel	Michael
30 Dienstag	Hieronymus	Hieronymus
Oktober		
1 Mittwoch	Remigius	Remigius
2 Donnerst.	Leodegar	Leodegar
3 Freitag	Candibus	Fairus
4 Samstag	Franziskus	Franz

Israeliten: Den 30. September: Der 1. Tischri des Jahres 5617. Neujahrsfest. * Den 1. Oktober: der 2. Tischri. Zweites Fest. * Den 2. Oktober: der 3. Tischri. Fasten Gedalsah.

Der Mond: Neumond Montag den 29. September 4 Uhr 24 Minuten Morgens.

Angang der Sonne am 28. September: 5 Uhr 57 Minuten; **Untergang** am nämlichen Tage: 5 Uhr 45 Minuten.

Tageslänge: Am 28. September: 11 Stunden 45 Minuten; am 4. Oktober: 11 Stunden 25 Minuten.

Eine ringförmige Sonnenfinsterniß den 29. Sept., welche auf der Erde überhaupt um 1 Uhr 47 Min. Morgens beginnt und nach ständiger Dauer um 6 Uhr 46 Min. endet. Sie ist sichtbar im größten Theil von Asien, im nordöst-

lichen Europa und nordwestlichen Nordamerika; die Linie der centralen Verfinstörung geht durch asiatische Nordostcap.

Messen und Märkte.
 September: 28. Leipzig. — 29. Aalen. Altringen. Augsburg. Berthelm. Donauschingen. Freudenstadt. Gebratzhofen. Gelslingen. Gröbningen. Gundelsheim. Hall. Hörtten. Isny. Langenau. Laufen (d. St.) Mannheim. Mühlheim. Mühringen. Munderkingen. Neuenbürg. Oberndorf. Saulgau. Schwendi. Triberg. Tübingenstadt. — 30. Alsdorf. Großengtingen. Jüdingen. Neckargerach. Pforzheim. Riegel. Schoppsheim. Waldsee. Wertheim.

Oktober. 1. Ansbach. Biberach. Göppingen. Leonberg. — **2.** Bärenthal. Erbach. Gernsbach. Hall. Isny. Keßl. Melschingen. Murrhardt. Oßdorf. Pfalzgrafenweiler. Schweningen. Urach. Waldbuch. Wärschenbeuren. Würzach.

Wetter- und Banerregeln.
 St. Michaeliswein süßer Wein, Herrenwein. — Viel Eichen um Michaeli, viel Schnee um Weihnachten. — Bringt St. Michael Regen, kann man im Winter den Pels anlegen. — Regnet St. Michael und Gallus nicht, der Bauer sich trockenes Frühjahr verspricht. — Die Wintersaat ist die beste, die um Michaeli geschieht.

Muthmaßliche Bitterung im September nach Herschel.
 Vom 29. Sept. bis 30. Regen.

Bitterung im Oktober nach dem hundertjährigen Kalender.
 Den 1. Oktober schön, den 2. und 3. früh gestoren und hell, den 4. bis 6. schön und warm, den 7. Regen, vom 8. bis 13. trüb, etwas Regen, den 14. und 15. windig, trüb und Regen, vom 16. bis 20. Wind, Schnee und Regen, vom 21. bis 28. Regen, bisweilen mit Schnee, den 29. schön, den 30. und 31. trüb und kalt.

Geschichtskalender.
 Am 25. September 1819 fand die feierliche Uebergabe und Unterzeichnung der Verfassungsurkunde zu Ludwigsburg statt.

Was giebt's Neues?

Frankreich.

Paris, den 17. Sept. (Corresp.) Der heutige Moniteur enthält folgendes Schreiben aus Biarritz vom 14. Sept.: Seine Excellenz der Marschall Serrano stellte gestern dem Kaiser und der Kaiserin die Deputation von Biskaya vor, welche nach Biarritz kam, um Ihren Majestäten den einstimmigen Beschluß der Junta dieser Provinz darzubringen, welcher den kaiserlichen Prinzen in den Genuß der Rechte und Privilegien, welche mit der Eigenschaft eines Signors und Bürgers von Biskaya verknüpft sind, setzt. Nach einer sehr schmeichelhaften Rede überreichten die Herrn Antonio Lopez de Valle und Jose Salvador de Lequerica dem Kaiser das offizielle Dokument. Der Kaiser erwiderte der Deputation, er sei sehr erkenntlich dafür, daß die Königin von Spanien erlaubt habe, daß die Deputation ihm vorgestellt werden dürfe, und über diesen Beweis von Sympathie der Provinz Biskaya für die Kaiserin und seinen Sohn sei er im höchsten Grade gerührt. Solche Demonstratio-

nen können die Bande, welche die beiden Länder verbinden, nur enger knüpfen, und der Gedanke, daß in den Adern des kaiserlichen Prinzen auch spanisches Blut fließe, gereiche ihm zum Glück, denn er habe für dieses ritterliche, kriegerische Volk immer eine ebenso große Zuneigung als Achtung gehabt. — Der Horizont Neapels umwölkt sich aufs Neue. Seit gestern ist wieder davon die Rede, daß nun doch eine französisch-englische Note als Antwort auf die letzte neapolitanische Note wahrscheinlich abgesandt werden werde. Ich theile Ihnen dies mit, um ihnen alle aufeinander folgende Phasen und Anancirungen dieser so lange sich hinschleppenden Frage anzugeben. — Der Graf v. Persigny ist wieder nach London abgereist. — Gestern wurden in der Münze 50,000 Kilos altes Kupfer, das von den eingezogenen Sous herrührte, veräußert. Dies ist die 20ste derartige Veräußerung, seitdem man mit der Umgißung unserer Scheidemünze den Anfang machte. Für das Kilo erlöbte man, wie früher, auch bloß 2 Fr. 15 Cent. bis 2 Fr. 20 Centimes,

obgleich mehrere Kupferschmiede aus Rouen, Lille und Straßburg expresse zu dieser Aufstreichsverhandlung hieher kamen.

Paris, den 18. Sept. (Corresp.) Das Gewölke, das, wie ich Ihnen schrieb, am Horizonte Neapels im Augenblick, wo er ganz heiter schien, wieder aufstieg, wird immer schwerer. Man spricht nun von einer Absendung einer Note in den nächsten Tagen, und wenn dies der Fall ist, so wird darin auf ein Ultimatum hingedeutet und in gewissen Fällen mit der Abberufung unseres Gesandten von Neapel gedroht werden. Diesmal scheint man nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, es sei denn, daß der König Ferdinand die verlangten Conzessionen zugibt. — Nun will ich Ihnen auch noch eine ergreifende Geschichte von einem Missionarwerke mittheilen: Erst vor einigen Jahren betrat ein eifriger Priester die Inseln Fernando-Po und Annobon und nahm im Namen des Kreuzes Jesu Christi und der Königin von Spanien Besitz, hievon. Nach seiner Rückkehr nach Madrid, arbeitete er zwei Jahre lang unaufhörlich daran, daß man zur Belehrung und Civilisirung dieser armen Eingebornen, die in der grauesten Unwissenheit und in der Finsterniß des Götzendienstes leben, Missionäre absende. Nach unerhörten Bemühungen machte sich endlich der Priester Don Miguel Martinez, Pfarrer in Chambery, auf den Weg, um in jenen Gegenden das Christenthum zu verbreiten, nahm noch einige junge Geistliche als Gehülfen mit, sowie verschiedene Handwerker, um die Bekehrten in der Verfertigung der nothwendigsten Geräthe unterrichten zu lassen. Schon auf ihrer ersten Reise fanden die Missionäre, als sie auf einem Eilande dieser Inselgruppe, in der Nähe der Fernando-Po- und Annoboninseln, landeten, auf einem nicht weit vom Meeresufer emporragenden Felsen ein aus unbearbeitetem Holze zusammengesetztes Kreuz, und um dasselbe herum eine Gruppe Negerkinder, fast alle von demselben Alter, die unter der Leitung eines weißen Kindes andächtig niederknieten und auf spanisch das „Gegrüßet seist du, Maria“ u. s. f. beteten. Man wird sich wohl denken können, wie sehr die Missionäre über diese Erscheinung in einer Gegend, wo sie das Kreuz ganz unbekannt glaubten, erstaunt waren. Als das Kind sie erblickte, rief es auf spanisch: „Pfarrer! Pfarrer!“ worauf alle anwesende kleine Neger ihre Blicke sogleich auf die Missionäre richteten. Diese gingen sofort zu dem weißen Kinde hin und ersuchten es, sie in das Haus seiner Eltern zu führen. Da erzählte ihnen der Knabe, daß er vor etwa einem Jahre bei einem Schiffbruche hieher verschlagen und von seinen Eltern getrennt worden sei; seitdem habe er sie nicht mehr gesehen und verdanke sein Leben einigen Negern, die ihn aufgenommen und mit ihren Kindern aufgezogen hätten. Dabei habe er sich dessen, was er, bevor er mit seinen Eltern in diese Gegend gekommen sei, ferne von hier gesehen habe, erinnert, dieses Kreuz sofort errichtet, und die kleinen Neger die Gebete gelehrt, welche seine Mutter jeden Tag beim Aufstehen und Schlafengehen mit ihm gebetet habe, und seitdem kommen sie alle Tage und knien vor diesem Kreuze, das sie ihm errichten halfen, nieder. „Sie sind also Christen, fragten die Missionäre, weil wir sie mit dir beten hörten?“ — „Ich weiß nicht, ob sie es sind, antwortete das Kind; sie sehen mich beten, knien um mich herum nieder und lernten einige Worte meines Gebets, allein ich weiß nicht, ob sie deren Sinn begreifen, denn ich verstehe ihre Sprache nicht. Indessen zeigte ich ihnen, wie sie das Kreuz machen müssen, und so oft sie vor diesem Kreuze vorübergehen, machen sie es gewissenhaft.“ — „Und wer errichtete dieses Kreuz?“ — „Ich, sagte das Kind; ich erinnerte mich noch der Kreuze, die ich in einiger Entfernung von einander in meinem Lande sah.“ Nach dieser kurzen Erzählung konnte das Kind seine Thränen nicht länger zurückhalten und seufzte tief. Da trösteten die Missionäre den von Gott so wunderbar geführten Knaben und fragten ihn endlich auch noch nach seinem Namen; allein er erinnerte sich weder seines Namens, noch des Namens seiner Vaterstadt, noch dessen seines Vaterlands, konnte auch nicht genau angeben, wie lange er schon auf dieser Insel sei, weil er kein Mittel zur Zeitberechnung gehabt habe. Jetzt warfen sich die Missionäre auf

die Knie nieder, lobpriesen die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes und dankten ihm dafür, daß ein Kind, das weder zählen noch lesen konnte, und nicht einmal in die Lehren der Religion eingeweiht war, zu der Belehrung eines ganzen Stammes den Grund gelegt habe, so daß sie nur noch das begonnene Werk vollenden dürfen. Dieser Knabe, der erste Apostel dieser Insel, blieb daselbst; und es ist zuverlässig, daß er in Verbindung mit den evangelischen Arbeitern, welche am Anfange dieses Jahres dahin abgingen, um das Wort Gottes daselbst zu lehren, von dem größten Nutzen seyn wird, denn er muß jetzt die Sprache und Sitten dieser Bevölkerung kennen.

Paris, den 13. Sept. [Eine eigensinnige Frau.] Man kennt den Prozeß Friedrichs des Großen mit dem Windmüller von Potsdam. Herr James v. Rothschild, welcher das Gold mit Schaufeln anverkauft, um seine Domäne in Boulogne bei Paris zu arrondiren, befindet sich in einem ganz ähnlichen Falle, wie der alte Frize. Neben seinem Gute liegt ein Garten mit einem Hause darin, Eigenthum einer alten Dame, welche dasselbe um keinen Preis abtreten will. Der ganze Pflunder ist keine 50,000 Fr. werth; und Herr v. Rothschild hat sich nichts daraus gemacht, zuerst 100,000 Fr., dann 300,000, dann 500,000, dann 800,000 Fr. und endlich eine Million zu bieten; die alte Dame gibt nicht nach. So stehen die Sachen jetzt; aber das ist noch nicht Alles. Die alte Dame hat einen Prozeß mit ihrem Nachbar angefangen, wegen eines Weges, den die Gemeinde dem Börsenkönige verkauft hat. Die alte Dame will, daß dieser Weg, welcher den Park des Barons durchschneidet, erhalten bleibe.

[Eine Tripel Allianz.] Bei dem Aufenthalte des Prinzen Adalbert von Bayern mit seiner Gattin in Biarritz trank Serrano, der spanische Gesandte, auf die Einheit Spaniens, Frankreichs und — Bayerns.

Paris. [Eine komische Allianz] wurde in diesen Tagen hier geschlossen. Unter den Heirathsaufgeboten einer hiesigen Mairie befindet sich jenes eines hier wohnhaften Chinesen, eines Kaufmannes und Sohnes einer Wittwe zu King-Po, mit Dem. Liffette Presset, Puzmacherin dahier.

Paris, den 20. Sept. (Corresp.) Der Conflikt mit Neapel ist immer an der Tagesordnung. Nach Depeschen aus London hätten die Regierungen Englands und Frankreichs bereits den Befehl zur Abberufung ihrer Gesandten von Neapel gegeben und eine Anzahl Kriegsschiffe dahin gesandt. So weit ist es, wie ich glaube, noch nicht, allein man versichert mir heute, daß die Note, von der ich Ihnen schon schrieb, in Form eines Ultimatums unverzüglich abgesandt wird, und setzte noch hinzu, daß ein besonderer Botschafter dieselbe nach Neapel überbringen und daß demselben ein Schiff zur Verfügung gestellt werde. Was die Absendung von Kriegsschiffen betrifft, so war bis jetzt noch nicht ernstlich davon die Rede. Zuerst muß man die Wirkung des Ultimatus abwarten, und wenn dieses verworfen wird, so werden erst die Kriegs- und Seeminister mit ihrem schweren Geschütze kommen. — Die Gesandtschaft des Königs von Awa landete in Marseille. In einigen Tagen werden wir die Birmanen in Paris sehen. Das wird wieder ein neuer Genus für die Reugierde der Pariser und besonders der Pariserinnen seyn. — Eine fast 80jährige Frau trat vorgestern Abend in der Seoresstraße zu einem Polizeidiener und sagte, nachdem sie sich mehrmals vor ihm verbeugt hatte, zu ihm: „Herr Geleiter, ich würde Ihnen sehr erkenntlich seyn, wenn Sie mich verhaften würden.“ — „Haben Sie ein Verbrechen begangen?“ fragte sie der Polizeidiener. — „O nein, Gott sei Dank!“ entgegnete die Frau; schon über 76 Jahre lebt die Wittwe Bernet und ging immer ihren Geschäften als Lumpensammlerin ehrlich nach. Jedermann kennt ihre Rechtschaffenheit und während dieser 76 Jahre kam sie nie weder mit dem Gerichte noch mit den Gesetzen der Polizei in die geringste Verührung. Im Augenblick besitze ich aber keinen Heller und da mein Hausherr mich nicht mehr aufnehmen will, so bleibt mir nichts anders übrig als auf der Straße zu übernachten. Deshalb bitte ich Sie instän-

dig, mich zu verhaften und auf den nächsten Wachtposten zu führen, wo ich ein Nachtlager finden werde. Da die Wittwe Bernet kein Obdach hatte, so willfahrte der Polizeidiener ihrem Wunsche und führte sie auf den Posten an der Barrière Sévres, ließ ihr noch etwas zu essen geben und wies ihr dann in dem dortigen Arrestlokal eine Pritsche an, auf der sie sich hinlegen könne. Als am andern Morgen der Wachtkommandant in den Arrest trat und sie herausgehen ließ, um sie durch einen Soldaten zum Polizeikommissär führen zu lassen, erhielt er keine Antwort, und wie er näher nach ihr schaute, fand er sie leblos auf der Pritsche liegen. Diese arme alte Frau war in der Nacht an einem Schlaganfall gestorben.

Paris, den 16. Sept. [Die Krankheit des Kaisers.] Prinz Napoleon wird in der nächsten Zeit von seiner Reise zurückkehren, und schon jetzt beginnt man in der deutschen Presse von hier aus die absurdesten Gerüchte über Gründe und Zwecke dieser Rückkehr zu verbreiten. Das stärkste darin leistet ein Pariser Correspondent der Hamb. Nachrichten. Hiernach steht die baldige Ankunft des Prinzen in unmittelbarer Beziehung zu der neuerdings erfundenen Krankheit des Kaisers; seine (des Prinzen) Partei soll auf alles vorbereitet sein; schon existirt ein provisorisches Regimentsministerium mit Emil Girardin als Finanzminister; auch Victor Hugo ist nicht abgeneigt, annähernde Schritte zu thun. Das ist der Kern dieser Mittheilungen, deren Facta freilich, wie sie vorsichtig selbst hinzufügen, in den Kreisen der Opposition ihre Quelle haben. Erlauben Sie mir dagegen die Versicherung, daß in den maßgebenden Kreisen, selbst nicht in denen der Opposition, dergleichen Gerüchte gar nicht existiren. Der einzige tatsächliche Umstand, der jenen Mittheilungen zum Grunde liegen kann, ist der, daß notorisch der ehemalige Sekretär Emil Girardin jetzt der Secretär des Prinzen Napoleon ist. Daß der Prinz für die hoffentlich sehr ferne Eventualität, wo Frankreich den Kaiser verlieren sollte, irgendwelche Absichten haben könnte, den hinsichtlich der Thronfolge und der Regentenschaft bestehenden Vorschriften entgegenzutreten, ist eine so beleidigende Unterstellung, daß der Prinz selbst, wenn er zur Stelle wäre, sich beeilen würde, ihr das entschiedenste Dementi zu geben. (Allg. Ztg.)

Paris, den 22. Septbr. (Corresp.) Der Moniteur enthält folgende Depesche aus Biarritz vom 21. Sept. 10 Uhr 35 Minuten: Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich gestern nach Saint Jean de Luz. J. J. MM. beschäftigten trotz des schlechten Wetters den Damm dieses kleinen interessanten Städtchens, von dem ein Theil leider schon von dem Meere fortgeschwimmt wurde. Der Kaiser überreichte dem Maire 1000 Fr. für die Armenunterstützungsanstalt, dem Marinekommissär 1000 Fr. für die Wittwen der Marine und 5000 Fr. für den Pfarrrer zur Reparatur der Kirche. — Am Samstag Abend um 5 Uhr kam der Prinz Jerome von Havre nach Paris zurück. — Man schreibt dem Moniteur aus Stockholm vom 13. Septbr.: In der Nacht vom 5. auf den 6. Sept. reiste der Prinz Napoleon von Christiania ab, nachdem er aus den Händen des Bizekönigs von Norwegen die Insignien des norwegischen Oslafordens erhalten hatte. — Die Note, welche Frankreich und England gemeinschaftlich in Form eines Ultimatus nach Neapel senden werden, ist noch nicht abgegangen. Die englischen und französischen Schiffe werden in Ajaccio zusammentreffen, bevor sie sich in die Bucht von Neapel begeben. Das gemeinschaftliche Geschwader, zu dem jede Macht 2 Linienschiffe, 1 Fregatte und 1 Korvette stellen wird, wird also im Ganzen aus 8 Kriegsschiffen bestehen. — Der preussische Gesandte, Herr v. Hatzfeld, wird heute von Biarritz her nach Paris zurückkommen. — Herr v. Turgot, unser Gesandter in Spanien, rüflet sich zu seiner Abreise nach Madrid. — Soviel ich höre, wird der Marschall Serrano, der in einigen Tagen hier eintreffen wird, nicht lange spanischer Botschafter in Paris bleiben, indem er schon in nächster Zeit für einen andern Posten in Madrid bestimmt sein soll. — Wie es scheint, wird Herr v. Hübner nicht lange in Neapel bleiben, sondern in Bälde wieder von

dort abreisen, wenn es nicht schon geschehen ist. — Wie wir heute erfahren, setzten sich bedeutende Streitmassen unter dem Befehle des Generals Renault am 10. Sept. gegen die Kabylen in Marsch. Dieser unerwartete Entschluß wurde durch die kühnen Angriffe der noch nicht unterworfenen Stämme veranlaßt. Unter andern Feindseligkeiten griffen sie neulich eine Mühle an, mezelten die ganze Mäherfamilie nieder und überfielen einen Vorposten von uns. „Wir wollen sehen, sagten die Kabylen in ihrer pittoresken wilden Sprache, ob unser Pulver nicht stärker spricht als das französische.“ Großkabylen soll auf 3 Seiten zugleich angegriffen werden. Ueberdies wird behauptet, daß ein Winterfeldzug in diesen wilden Gegenden für die Kabylen gefährlicher ist als für unsere Soldaten, die daran gewöhnt sind, die härtesten Strapazen und das rauheste Wetter standhaft zu ertragen.

[Räuberunwesen.] Wie der „Courrier de l'ain“ berichtet, wurden von 140,000 Fr., welche Morgens auf der Landstraße von Syssel nach Châtillon-de-Michaille der Post von acht Räubern geraubt worden sind, am 8. Morgens 40,000 Fr. in einer Höhle unter Gras und Moos verborgen und Abends auf dem Berge 30,000 Fr. gefunden, so daß mit den 40,500 Fr., welche einem der Diebe auf der Stelle wieder abgenommen wurden, jetzt nur noch 21,500 Fr. fehlen, die man, zum größten Theil wenigstens, gleichfalls wieder zu bekommen hofft.

Schweiz.

[Die Neuenburger Angelegenheit.] Aus Paris, den 12. Sept., schreibt der „Bund“: „Nach zuverlässigen Mittheilungen kann ich Ihnen heute Einiges über die Auffassung des Neuenburger Putschs im hiesigen Gouvernement berichten. Gleich nach der Kundwerdung jenes tollen Streiches, über dessen berlinischen Ursprung man hier keinen Augenblick im Zweifel ist, begann ein ziemlich lebhafter Verkehr zwischen Paris und Biarritz; auch der preussische Gesandte oder eigentlich dessen Stellvertreter Legationssekretär — denn Graf Hatzfeld soll augenblicklich abwesend sein — erörterte diese Angelegenheit im Cabinet des Auswärtigen, ohne irgend eine entschiedene Antwort darauf zu bekommen. Doch kaum zwei Tage später nahm der diplomatische Verkehr eine andere Wendung. Louis Napoleon beauftragte die politischen Agenten von Paris und Berlin, der preussischen Diplomatie keinerlei Zusicherungen in Bezug auf Neuenburg zu geben, während dem Minister zu Bern eine ganz entschiedene Note zugesandt wurde, des Inhalts, daß die kaiserliche Regierung unter keinen Umständen eine Abtretung schweizerischen Gebietes an fremde Mächte, speziell an Preußen, dulden werde. Sie können, wie gesagt, diese Mittheilung als zuverlässig ansehen, und vielleicht bestätigen Sie meine Vermuthung, daß die französische Regierung mit dieser ihrer Anschauung der Neuenburger Frage keineswegs allein stehe, daß vielmehr England sowohl wie Oestreich ganz dieselbe Abneigung gegen die Verbreitung Preußens in der Schweiz theilen. Dafür spricht namentlich die Art und Weise, wie man auf dem jüngsten Friedenscongrès Hr. v. Manteuffel mit seiner beabsichtigten Discussion der Neuenburger Angelegenheit zur Ruhe verwies. Denn ist auch die italienische Frage nicht zur Erledigung gekommen, so ward Graf Savour doch von allen Seiten, Oestreich nicht ausgenommen, Antwort gegeben auf seine Erörterungen. Hr. v. Manteuffel entzog man einfach das Wort im parlamentarischen Bege, als betrachte man seine Sache für längst erledigt. Und das ist sie auch für die Westmächte.“

Rußland und Polen.

[Einzug des Kaisers von Rußland in die Krönungsstadt Moskau.] Alle Augenzeugen versichern, etwas so Großartiges und Eigenthümliches wie der Einzug des Kaisers von Rußland in die Krönungsstadt Moskau könne man nicht sehen. Dazu trägt nicht nur die Pracht bei, in der die Vertreter der Großmächte weiterrufen, sondern namentlich das bunte, seltsame Völkergemisch, das der Kaiser aller Reußen beherrscht und das seine hervorragenden Vertreter hunderte und tausende von Meilen weit her gesandt hatte. Eine deutsche

Reile lang standen die Truppen Spalier. Zuerst die Leibwache des Kaisers, eine Abtheilung Tscherkessen, prächtige Leute und Kofse, ein Bild wie aus altem Ritterspiel; die Besghier mit den spitzen Pelzmützen, der weißen Tunica mit dem blauen, silberverbrämten Ueberwurf; eine Eskadron Kosaken vom schwarzen Meer, mit rothem Rock, die lange Büchse auf den Sattelknopf gestützt. Nach den Großbojaren zu Pferde die Häuptlinge der asiatischen Völkerschaften, lauter ehemalige Sultane, in prachtvollster und eigenthümlicher Tracht, der Kirgisen Sultan, der Immeretier, der Gruster, der Georgier, der Mingrelier, immer einer malerischer als der andere und hinter ihnen die Attamans der sibirischen Basfallen. Nun erst begann die unendlich lange Reihe des Hofstaats. Zuerst der Oberkammerfouier zu Pferd, hinter ihm mit schwarzem, goldbesetztem Leibrock 60 Hoflakaien, 6 Käufer, um die Schultern werthvolle Shawls hängend, 8 Hofwagen. Nach langer Reihe von Wagen und Pferden Kaiser Alexander zu Pferde, in der Generalsuniform, grünem Rock und rothem Beinkleid, mit zahlreichem Gefolge der Prinzen zu Pferd. Die Kaiserin Gemahlin im achtpännigen Paradewagen, neben jedem Pferd ein Marstallbedienter, rechts und links am Wagen ein Oberstallmeister und Generaladjutant, in den Hängersemen außerhalb des Wagens, am Sitz des Kutschers, die Wagenkasten haltend zwei Pagen mit goldgestickten Waffenrocken und Pickelhauben, an den Seiten des Wagens vier Kammerkosaken, dahinter 6 Kammerjäger zu Pferd und hinter ihnen Reitknechte. Hinter der Kaiserin 27 Pferdewagen der Prinzessinnen und Verwandten des Hauses mit ähnlichem Geleite und Gefolge. Der ganze Zug von 101 Kanonenschüssen und Glockengeläute geleitet, das bis Nachts anhielt.

Bei der feierlichen Auffahrt der Krönungsbotschafter führte der Oesterreicher Fürst Paul Esterhazy den Zug und zeichnete sich mit seinem Gefolge durch Pracht, Reichthum und Eigenthümlichkeit der Nationaltracht vor allen andern aus. Sein prachtvoller Paradewagen wurde von 6 reich in Gold geschirrten Schimmeln edelster Race gezogen. Dann kam der englische Botschafter und auf ihn folgte der französische Graf Morny in einem von 6 Braunen gezogenen Wagen. Den ersten Trinkspruch auf den Kaiser Alexander brachte Graf Morny. — Fürst Esterhazy wurde mit dem höchsten russischen Orden, dem Andreasorden in Brillanten vom Kaiser ausgezeichnet.

[Erdbeben im Kaukasus.] Aus Petersburg, vom 7. Sept., wird dem „Nord“ gemeldet, daß das am 11. Juli um 5 Uhr Nachmittags erfolgte Erdbeben im Kaukasus zwar kaum 30 Sekunden anhielt, aber doch in der Stadt Schemaka allein 300 Häuser und über 100 Läden theils vollständig zerstörte, theils stark beschädigte. Da das Erdbeben bei Tage erfolgte, so ward nur ein Bewohner getödtet; vier wurden verwundet.

[Volkspeisung.] Bei der Krönung in Moskau fand eine großartige Volkspeisung statt. Die Gesamtlänge der aufgestellten Tische betrug 4 deutsche Meilen. Die Tische liefen von dem kaiserlichen Zelte strahlensförmig aus, jeder Tisch war 60 Fuß lang, so daß der Kaiser wie ein Vater mitten unter seinen Kindern saß.

Türkei.

Widdin, den 27. August. [Die einzige Glocke in Bulgarien.] Was seit Jahrhunderten dem bulgarischen Volke zu hören verlag war, ist heute in unserer Stadt wieder zum ersten Male erklingen, nämlich der Schall einer Glocke, der die Christen dieser Stadt zum Gottesdienst rief, um Gott zu danken für die Gnade des Sultans, die uns die Freiheit unseres Kultus wieder gab. Widdin ist in ganz Bulgarien die erste Stadt, in der eine Kirchenglocke erschallt. Die Türken wollten zwar dagegen protestiren, und es begab sich eine Deputation zum hier residirenden Pascha, um bei ihm über diese Erneuerung Klage zu führen mit der Bemerkung, die Christen mögen, wo sie die alleinigen Bewohner eines Ortes sind, Glocken haben, es soll ihnen aber nicht gestattet seyn, dort mit der Glocke zu ihrem Gottesdienste zu läuten, wo Moslime ihre Gebete zu Mahomed senden. Der Pascha wies sie mit ihrer Klage an

den Sultan, dort können sie sich nach Belieben beschweren, er selbst aber dürfe den Bulgaren Nichts in den Weg legen, er handle nur im Sinne des Sultans und nach dem Befehle des großherrlichen Fermans. (Ost. P.)

England.

[Ein spekulativer Engländer] läßt jetzt eine Schiffsladung eingepöckelter Ratten von Indien nach China bringen, und hofft damit ein Vermögen zu machen. Eine angloindische Zeitung enthält die ins einzelne gehende Berechnung.

Oesterreichische Monarchie.

[Schnee in Oberösterreich.] Aus Windischgarsten in Oberösterreich wird unterm 7. d. M. berichtet: Der dieser Tage gefallene Schnee hat uns so überrascht, und fiel in solcher Menge, daß das Hornvieh von den höher gelegenen Alpen nicht eilig genug abgetrieben werden konnte, und den 4. September ganze Heerden Schafe so zu sagen verschneit wurden. Einem Bauerngutsbesitzer aus Rohleithen gelang es, seine verschneiten Schafe zu reiten, während ein anderer Bauerngutsbesitzer aus Vorderstoder seine 15 Stück Schafe noch immer vermisst.

[Missionäre.] Verlässlichen Privatnachrichten der Oestr. Ztg. zufolge ist eine nach den Quellen des Nils gerichtete östreichische Mission von 20 Jesuiten bis zum 3. Grad nördlicher Breite vorgedrungen. Dort angelangt, wurden jedoch 10 derselben von den Eingebornen erschlagen, während es den andern 10 mit Mühe und Noth gelang, sich zurückzuziehen, ohne jedoch den Versuch eines abermaligen Vordringens aufgeben zu wollen.

Nach einem statistischen Ausweise befinden sich derzeit in der östreichischen Monarchie 6398 Aerzte und 6200 Wundärzte, 19,000 Hebammen und 3000 Apotheker. Es kommen daher auf einen Arzt und Wundarzt circa 6000, auf einen Apotheker circa 12,000 Menschen.

Spanien.

Aus Madrid schreibt man uns, daß am 7. Sept. daselbst ein Attentat auf das Leben des Marschalls O'Donnell vorgenommen worden war, doch gibt unser Berichterstatter keine weiteren Einzelheiten.

Die Madrider Gazette vom 16. publizirt die Wiederherstellung der (konservativen) Verfassung von 1845 mit einer Zusätze. Preszvergehen vor Juris. Cortesversammlung währt mindestens 4 Monate.

[Immer mehr rückwärts.] In Madrid bietet die Partei der Königin Christine alles auf, den Marschall O'Donnell zu stürzen. Es ist sogar in diesen Tagen ein Nordversuch auf sein Leben geschehen, wurde aber vereitelt. An der Wiederherstellung des vor zwei Jahren zerstörten Palastes der Königin Christine wird fleißig gearbeitet. Man denkt daran, die Verfassung von 1845 wieder herzustellen, und es hat deshalb die regierende Königin den Cortes eine Vorlage gemacht.

Italien.

Turin, den 7. Sept. [Die Zustände in Italien.] Es ist ein eigenthümliches Schauspiel, wenn man als unbetheiligter Beobachter zuseht, wie sich überall auf der Halbinsel die Parteien rüsten, um in einem unvermeidlichen Kampfe sich gegenseitig zu zerfleischen. Italien ist krank, sehr krank, vielleicht fränker als die Türkei — und welche Mergel! Mazzini, Manin, Cavour, Muratisten und ähnliche. Mazzini will sich mit 10,000 Flinten ausrüsten, und damit derjenigen italienischen Provinz zu Hilfe eilen, welche sich zuerst erhebt. Manin setzt sein Heil auf Demonstrationen. Die Muratisten verlassen sich auf den Zauber des Namens nach dem sie heißen; Cavour auf Freund John Bull und auf die hundert Kanonen von Alexandria, alle aber warten sehnsüchtig der Stunde, „wo es etwas zu thun gibt.“ Mazzini, dem die hiesige Regierung die Subscription auf die 10,000 Flinten nicht gestattet, hat sich in einem Brief an die hiesigen Minister gewandt, worin er denselben das Unpolitische ihres Schrittes vorhält, und sie tadelt, daß sie nicht einsehen, daß sie sich (Mazzini und die Minister) gegenseitig solidarisch verpflichtet sind. Die hiesige ministerielle Presse be-

gegen den Schneider Andreas Schönmehler von Hemigkofen, D.A. Zettwang, wegen Verführung zur Unzucht. 5) Dienstag den 30. Sept. und Mittwoch den 1. Okt.: Anklagesache gegen den Maurer Franz Treubauer von Hürbel, D.A. Biberach, wegen Körperverletzung. 6) Donnerstag den 2. Okt.: Anklagesache gegen den Papiermacher Johann Joseph Baibner von Urach, wegen Raubs. 7) Freitag den 3. Okt.: Anklagesache gegen den Kirchen- und Armenfondspfleger Joseph Schnez von Blihenreute, D.A. Ravensburg, wegen Refikzung und Rechnungsfälchung, und gegen den Schultheißen Franz Bruder von dort und den Rathschreiber Knoll von Ravensburg, wegen Fälschung bei einer Amtshandlung. 8) Samstag den 4. Okt.: Anklagesache gegen den Dienstknecht Joseph Kiebele von Rhein, Gemeinde Schomburg, D.A. Zettwang, wegen versuchter Brandstiftung. 9) Montag den 6. bis Mittwoch den 8. Okt.: Anklagesache gegen Gebhard Better von Hemigkofen und Gebhard Fachenmaier von Kresbrunn, Gemeinde Nonnenbach, D.A. Zettwang, wegen Tödtung. 10) Donnerstag den 9. bis Samstag den 11. Okt.: Anklagesache gegen Franz Laver Bruggbacher von Unterschwarzach, D.A. Waldsee, wegen Brandstiftung. 11) Montag den 13. Okt.: Anklagesache gegen Birentia Hegele von Schwarzenbach, D.A. Saulgau, wegen versuchter Kindsmords. 12) Dienstag den 14. Okt.: Anklagesache gegen den Bauern und Gemeinberath Mathias Kettich von Zell, D.A. Nieslingen, wegen vorsätzliche Körperverletzung verschuldeter Tödtung. 13) Mittwoch den 15. Oktober und folgende Tage: Anklagesache gegen Johann Baptist Lander von Markdorf, Groß. Bad. Bezirksamts Meersburg, wegen Mords.

Stuttgart, den 19. Sept. (Corresp.) Die Kriegsausübungen sind zu Ende und morgen wird die allgemeine Verlaubung bei der Infanterie auf den Winterstand eintreten. — Die Anmeldungen zu der Gewerbeausstellung im Kursaal in Cannstatt sind, trotzdem, daß die Bekanntmachung erst spät erlassen wurde, also von den betreffenden Industriellen keine großen Vorbereitungen getroffen werden können, doch bis jetzt schon so überaus zahlreich eingegangen, daß man bereits an einen Anbau an den Kursaal hat denken müssen, der in diesem Augenblicke in Ausführung begriffen ist. Da nun die Ausstellung nach den Anmelbungen vorgenommen wird, so werden diejenigen, die sich einen guten und sichern Platz mit Gewißheit verschaffen wollen, sehr wohl daran thun, ihre Anmeldungen, falls sie noch nicht erfolgt sind, möglichst zu beschleunigen. Unter Anderem sind auch bereits zwei Dampfmaschinen angemeldet, die von ihren Ausstellern und Befertigern werden in Betrieb gesetzt werden. — Wie ich vernehme, so wird der nächste Staatssitzung in hohem Grade günstig ausfallen, indem sowohl die Eisenbahnen, als die Forsten sehr bedeutende Ueberschüsse über den Voranschlag ergeben haben, was zum Mindesten für das laufende Jahr einen Ueberschuß von $\frac{1}{2}$ Million ergeben dürfte. — Die Zuckerrfabrikation hat hier in der Fabrik von Reihlen und Söhne einen so bedeutenden Aufschwung genommen, daß bereits die Aufstellung einer neuen Dampfmaschine nöthig geworden ist.

Stuttgart, den 23. Sept. (Corresp.) J. M. die Königin der Niederlande und J. K. H. die Prinzessin Friedrich sind, erstere gestern und letztere vor 5 Tagen nach Zürich abgereist, um J. K. H. dem Kronprinzen und der Kronprinzessin einen Besuch abzustatten. Sie werden morgen wieder hier zurück erwartet. S. M. der König wird zu seinem nächsten Samstag stattfindenden 75. Geburtstag nicht bloß den Besuch seiner Nichte, wie ich John bereits mitgetheilt, der Prinzessin Mathilde Kais. Hoh., sondern auch den seines ältesten Enkels, des Prinzen von Dranten K. H. erhalten, der gleichfalls in den nächsten Tagen hier erwartet wird. — Die 16. deutsche Philologenversammlung hat heute ihre erste öffentliche Sitzung im Saal der 3. Kammer und zwar unter dem Vorsitz des Professors Dr. Walz von Tübingen gehalten. Uebrigens war diese Sitzung nur vorbereitender Natur. Oberstudienrath Rektor v. Roth hieß die Versammlung willkommen und hielt eine Rede über seinen verstorbenen Bruder, den bekannten Philologen, den verstorbenen bayerischen Staatsrath v. Roth. Dierauf wurden vom Präsidenten vier Mitglieder an den Sekretairrath berufen und später die Sektionen gebildet. Im Ganzen waren bei Eröffnung der Sitzung 278 Theilnehmer anwesend, doch vergrößerte sich ihre Zahl noch bis auf etwa 500. Die nächste öffentliche Sitzung ist morgen Vormittag; der Nachmittag ist geistlichen Vergnügungen und der Beschäftigung von Merkwürdigkeiten u. s. w. gewidmet. — Das Ausstellungskomitee für die Gewerbeausstellung im Kursaal zu Cannstatt macht bekannt, daß die Ablieferung so viel als möglich zu beschleunigen sei, da die Eröffnung unfehlbar am nächsten Samstag, dem Geburtsfeste des Königs, stattfinden müsse und die ganze Ausstellung nur 4 Tage dauern soll. Auch werden die Aussteller daran erinnert, daß die Waaren, die verkauft werden dürfen, ausdrücklich als solche zu bezeichnen seien.

Waldsee, den 15. Sept. [Pferdeausstellung.] Das schöne Wetter am heutigen Tag, wohl aufgezeichnet am Schluß

der Sommerzeit, begünstigte die Pferdeausstellung in einem Grad, daß die kühnsten Erwartungen übertroffen worden sind. Der Andrang von Menschen von allen Ständen war unermesslich. In der Stadt bildeten diese sowohl in allen Straßen als in den Parkhöfen einen wahren Klumpen, und in dieser Weise bewegten sich diese. Die Wohnungen in allen Straßen waren mit Fahnen und Dekorationen geschmückt und Waldsee gleich einem wahren Frühlings-schmuck. Schon außerhalb der Stadt, in einer Entfernung von $\frac{1}{2}$ —1 Stunde webten Fahnen zum Zeichen, daß etwas Ungewöhnliches in der Amtstadt vorgehe. An den Eisenbahnstationen Durlach und Essendorf stiegen so viel aus, daß Duzende von Wagen, die zum Weiterschiffen parat waren, kaum hinreichten. Allmählig kamen die Pferdebesitzer mit ihren Pferden herbei und stellten sich in einer Reihe auf. Es mochten ungefähr 1000 Pferde vorhanden gewesen sein, die vor der Commission bestanden. Es waren ungefähr anderthalb Stunden dazu nöthig, bis Alle vorüber waren. Es waren zum Theil Prachtexemplare darunter begriffen, besonders zeichnete sich der junge Nachwuchs aus. Darauf begann der Abschluß von Käufen und Verkäufen, die zahlreich waren und zum Theil in hohen Summen erfolgten, so daß man sich nicht trügt, daß diese Pferdeausstellung allmählig ein Pferdemarkt wird. Inzwischen nahte die Mittagszeit. Wo ein Unterkommen war, sah Essen und Trinken zu verschaffen, da eilte man hin. In der Post war für 500 Personen gedeckt. Nun geben wir auf die Hauptsache zurück. Es ist dies die Pferdeotterie, an der man im ganzen Land und sogar im Ausland sich betheiligte. Jeder meinte, um 30 Kr. ein Ross in den Stall bringen zu können. Die Anzahl von 20,000 Loosen war längst vergriffen, während namentlich von Auswärtigen immer noch Nachfrage darnach war. Um diese nicht unbefriedigt zu lassen, gab man noch ungefähr 4000 aus, während die, die etwas Gewisses vorzogen, die ihrige für ein schönes Geld verkauften. So kam allmählig die Zeit der Losziehung, die eben so schnell und so still vor sich ging, daß man, obgleich Tausende die Tribünen umlagerten, wo das Glücksrad aufgestellt war, ein Mäuschen hätte hören können. Es wurden nämlich nur 40 Loose gezogen, deren Besitzer die zum Herausziehen bestimmten 40 Pferde gewinnen konnten. Da gab es nun freilich viele betrubte Gesichter, besonders bei denen, die durch die Erwerbung von vielen Loosen einen Gewinn forciren wollten. Von 24,000 ausgegebenen Loosen gewannen freilich nur 40, so daß die übrigen 23,960 mit der gestifteten Hoffnung sich begnügen und leer ausgehen mußten. Die herausgekommenen 40 Gewinnnummern sind: 14,519, 15,443, 710, 4387, 10,138, 12,178, 16,794, 11,472, 2254, 21,217, 11,114, 5087, 4405, 167, 15,906, 18,062, 21,507, 19,246, 6717, 3768, 3455, 252, 10,297, 6966, 5122, 14,942, 3588, 14,192, 9014, 6354, 219, 21,014, 2389, 283, 10,762, 17,108, 12,755, 13,654, 6186, 3675. Mit dieser Pferdeausstellung war zugleich eine Gewerbeausstellung mit Lotterie verbunden; die aufgestellten Gewerbestände konnten jedoch nur gegen ein Eintrittsgeld von 6 Kr. gesehen werden, so daß deren Besuch nicht so zahlreich war. Die Lotterie selbst wird erst am 16. Septbr. gezogen werden. Lange wird dieser Tag den Inwohnern von Waldsee und der nächsten Umgebung im Gedächtniß bleiben, denn ein solcher Andrang von Menschen ist dasebst noch nie gesehen worden. (S. Z.)

Esslingen, den 16. Sept. [Die heutige Verhandlung des Schwurgerichts] ruht uns nach dem Dorie Bernhausen, Oberamts Stuttgart, dem Schauplatz des der Anlage zu Grunde liegenden Verbrechens „der Tödtung in Kaufhändeln.“ Am Sonntag den 6. Juli d. J. fanden in genanntem Orte nämlich Händel Stadt, die zuerst nur mit Wortwechsel begannen, aber einen sehr traurigen Ausgang nahmen. Der Schuhmacher Feuerbacher von dort, in Gemeinschaft seiner beiden Söhne, von denen der jüngere — der 17 Jahr alte Johannes Feuerbacher auf der Anklagebank sitzt, war im ganzen Orte gesucht; denn Händelsucht, Kauf- und Mordlust, wie die Anklage sagt, war bei ihnen gleich an der Tagesordnung, und so suchten sie auch an genanntem Tage den Christian Trautwein von Bernhausen, einen nach dem Zeugnisse seines Gemeinderaths als sehr brav und fleißig geschilderten Burschen durch Worte zu reizen und zu beleidigen, als sie in der Nähe des Ochsenwirthshauses an ihm vorbeigingen. Sie nahmen nun ihren Weg nach dem Bärenwirthshaus, wo sich noch mehrere Bernhäuser Bursche befanden, und wo alsbald wieder Wortwechsel entstand, an dem sich auch der später hinzugekommene Christian Trautwein betheiligte, allein zu Thätlichkeiten kam es auch hier nicht. Als nun Abends nach 9 Uhr Johannes Feuerbacher seinem Vater und Bruder voraus nach Hause ging, will er von Trautwein mit einem Prügel mehrere Streiche empfangen haben, er habe demselben jedoch den Prügel herausgerissen und ihm auch zweimal auf den Kopf gegeben und sei dann davon gesprungen. Trautwein wurde eine halbe Stunde nach dieser Affäre mit dem Gesicht auf dem Boden liegend, mit zerschmetterter Hirnschale gefunden und starb des andern Morgens, ohne den Thäter genannt zu haben. Allein der Verdacht fiel alsbald auf die Feuerbacher insgesamt, und sie wurden auch eingesperrt, gingen aber durch und wurden erst am 2ten Tage in

Scharnhausen verhaftet. Nach anfänglichem Lügner des Angeklagten, das eine Konfrontation mit der Leiche des Erschlagenen zur Folge hatte, bei der er sich kalt und herzlos benahm, gestand er endlich, nachdem die Untersuchungen gegen Vater und Bruder eingestellt war, so viel ein, daß er den Trautwein geschlagen, weil er ihn zuerst geschlagen habe. — Ueber die näheren Umstände der That, welcher Johannes Feuerbacher von Bernhausen angeklagt war, konnte durch die Vernehmung der Zeugen, nichts genau ermittelt werden, weil bei der Hauptaffaire zwischen dem Angeklagten und dem getödteten Trautwein Niemand zugegen war. Dagegen ging aus den rohen Aeußerungen der mit dem Angeklagten inhaftirten Angehörigen, seines Vaters und Bruders, „der (nämlich Trautwein) werde heute Nacht noch Verrecktes thun,“ hervor, welcher Seite von Menschen der Angeklagte angehörte. Das gerichtsarztliche Gutachten bewegte sich bios um die absolute Tödtlichkeit der Wunden, die an dem Todtenschädel des Beklagten, der vorgelagert, gereizt wurden, und der Staatsanwalt, für den heute Obergerichtspräsident Hofmann fungirte, beharrte auf der Anklage, welche dahin ging: „daß der Angeklagte den Getödteten von dem, er durch thätliche Mißhandlungen gereizt, in der Aufwallung des Bornes, gleichviel, welche Folge es gehabt habe, mißhandelt und durch diese Mißhandlungen den Tod desselben verursacht habe. Die Vertheidigung des Rechtskonsulenten Georgi von Eßlingen dagegen suchte nachzuweisen, daß sein Klient sich im Stande der Nothwehr befunden habe. Da er angegriffen und zuerst mißhandelt worden sei. Jedenfalls aber sei derselbe nach dem niedersten Maße des Artikel 263 Biffer I. zu behandeln. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten „der Körperverletzung mit verächtlicher Tödtung“ für schuldig und der Schwurgerichtshof verurtheilte denselben zu 2 Jahren Kreisgefängniß. (N. Z.)

Eßlingen, den 21. Sept. [Selbstmord. — Schwurgerichtsverhandlung.] Der Maurer Jakob Fromm, von Kirchentellinsdorf, D. A. Tübingen, welcher aus Eiferucht seiner Geliebten, Marie Lindenmaier aus Tübingen, mehrere Stiche versetzte, und deshalb vom Schwurgerichte zu 2 1/2 Jahren Arbeitshaus verurtheilt wurde, hat sich dieser Strafe dadurch entzogen, daß er sich am Freitag Nacht im hiesigen Kriminalgefängniß erhängte. — Am Freitag und gestern saß auf der Anklagebank die Wittwe des Rifiers Schwarz von Winnenden, angeklagt des Tödtungsluges. — Sie wohnte mit einer andern Wittve Namens Trautwein in gleichem Hause, aber in immerwährendem Streite, ohne daß recht ermittelt werden konnte, wer mehr hieran schuldig war. — So entstand im Mai dieses Jahres zwischen Beiden ebenfalls wieder Streit dadurch, daß die Trautwein der Angeklagten vorwarf, sie habe ihr eine Felghaue u. gestohlen, worauf diese gegen sie die Drohung ausließ, „sie drücke ihr den Kropf noch hinein.“ Die Trautwein hatte nämlich nach den erhobenen Thatfachen einen ansehnlichen Kropf. — Später schien nun die Angeklagte auch ihr Wort erfüllt, nämlich die Trautwein dermaßen maltreatirt zu haben, daß sie trotz ärztlicher Hilfe erstickte. — Am Halse und Kropfe fand man keine Spuren von Gewalt, und die Behauptung der Angeklagten, daß sie die Trautwein bios „ein wenig geschüttelt habe,“ scheint von den Geschworenen, nach dem gerichtsarztlichen Gutachten, den Sieg davon getragen zu haben, denn auf Grund ihres Wahrspruchs wurde dieselbe zu 10 Monaten Kreisgefängniß verurtheilt.

Ulm, den 16. Sept. [Prügelei.] Am letzten Sonntag — so berichtet man uns — begab sich eine Anzahl bayerischer Soldaten von der Neullmer Garnison nach dem benachbarten Neutti zur Mitfeier der Kirchweih. Auf dem Tanzboden ging's lustig her, bis es zu Händeln kam. Aus dem Saal entstand eine Prügelei, aus der Prügelei eine Schlacht, bei welcher die Soldaten mit blankem Seitengewehr, die Bauersteute mit Mißgabeln, Sensen und Dreschflegeln kämpften. Auf beiden Seiten fielen schwere, ja tödtliche Verwundungen vor. Ein auf den Tod verwundeter Bauer von Jedelhausen war unüberlegter Weise allein einem Trupp von etwa 15 Soldaten mit einem Prügel nachgeeilt und hatte sich so eigentlich mißwilligerweise seinen jetzigen Zustand geholt. Der Verwundete ist Vater von 4 Kindern. (U. Sch.)

Tuttlingen, den 19. Sept. [Gauversammlung.] Am Montag den 6. Okt. d. J. wird von den landwirthschaftlichen Bezirksvereinen Spüchingen, Rottweil, Oberndorf, Sulz, Balingen und Tuttlingen in hiesiger Stadt die elfte Gauversammlung gehalten werden. (Dr. B.)

Rottweil, den 22. Sept. [Dem Kaufmann Reber dahier] wurde dieser Tage von der kaiserlichen Industrie-Ausstellungskommission in Paris ein schön ausgestattetes Diplom für die dort ausgestellten Produkte seiner Wollmanufaktur zugesandt. (Rottw. Chr.)

Arbeit für fleißige Hände.

Sehr tüchtige Glasergebülten finden über den Winter gute Beschäftigung bei den Glasern Meißner, Stol, Greiner und Lange in Göppingen, und sollte der Eintritt sogleich geschehen.

Gespräche des Schwarzwälder Boten mit einigen Bauern.

Fünfundsiebentzigster Abend.

Schwarzwälder Bote: Es ist wirklich possirlich, die Bewegungen des europäischen politischen Laubfrosches mitanzusehen. Sein sichtbares Bestreben, sich auf der obersten Sprosse der Leiter zu halten, vergäht einmal über das andere — ein wahrer Spott auf den ewigen Frieden! Kaum hatten die Conferenzenherren dem Berathungssaale zu Paris den Rücken gekehrt, fühlte er sich ganz behaglich auf seiner Leiter. Plump! da liegt er auf einmal zu unterst im Glase! Die Kors-, Schlangeninsel- und die Gränzberichtigungsfrage in Bessarabien verpesteten die politische Atmosphäre so sehr, daß er es nicht mehr darin prästiren konnte. Ueblich erging es ihm bei den englisch-amerikanischen Wirren, bei der spanischen Revolution. Als nun wieder Alles ins alte Geleise einlenkte, machte er sich wiederholt in die Luft. Bald darauf begab er sich wieder leiterabwärts mit dem Hinterquartier unter Wasser. Diese außergewöhnliche Bewegung war ein Räthsel für die Politiker, das jedoch bald gelöst wurde mit dem Eintreffen der Nachricht über die blutigen Händel einiger Preußen mit den Riffpiraten. Kaum wieder auf der oberen Sprosse der Leiter angekommen — plump! da liegt er schon wieder zu unterst im Glase. Die Neuenburger oder die schweizerisch-preussische Frage erklärte diesen unerwarteten Purzelbaum.

Isidore: Des muas a rechter Laubfrosch vom a Laubfrosch sai?

Schw. Bote: Aber ziemlich zuverlässig. Den Gestank in der politischen Luft kann er schlechterdings nicht ertragen.

Isidore: So goht's mir grad an; in der Politik sinkt's oft ärger als in 'ra Fechtshual'!

Seyple: Mit was wird denn der Laubfrosch g'füttert, au mit Nucka?

Schw. Bote: Man füttert ihn in der Regel mit diplomatischen Aktenstücken, die sehr viele Rücken, Schnaken, auch Milben enthalten sollen.

Isidore: Au Milba? des müasta alte Schunka von Aktenstück' sai.

Schw. Bote: Die von dem politischen Laubfrosche so richtig voraus angezeigten Wirren haben wir im Laufe unsrer letzten Zusammenkünfte bis zur Piraten-Affäre zur Genüge besprochen. Es bleibt uns nur noch übrig, die Neuenburger Händel in Arbeit zu nehmen. Um dieß thun zu können, ist es nöthig, daß wir in das vergangene Jahrhundert einen Ausflüg machen: die Weltgeschichte lehrt uns, daß am 16. Juni 1707 zu Paris Maria von Orléans, aus der alten französischen Familie Longueville, souveräne Fürstin von Neuenburg, ohne unmittelbare Nachkommen zu hinterlassen, in einem Alter von 82 Jahren gestorben ist. Das Land war somit ohne fürstliches Oberhaupt. Es haben hierauf die Stände des Ländchens den König von Preußen zur Herrschaft berufen. Im Jahre 1806 mußte es der König von Preußen an Frankreich abtreten und Napoleon I. belehnte damit den Marschall Berthier als souveränen Fürsten. Im Pariser Frieden kam es vergrößert an Preußen zurück. Der König gab ihm durch eine Verfassung die Rechte eines für sich bestehenden Staates und so ward Neuenburg als 23ter Kanton in die schweizerische Eidgenossenschaft aufgenommen. Besteuerung und Gesetzgebung waren zwischen dem Fürsten und den Landständen getheilt; von diesen ernannte der Fürst 10 Mitglieder. Während Neuenburg eine Civilliste von 70,000 Frankn bezahlte, und ein Bataillon geworbener Neuenburger von 400 Mann zur königlichen Garde in Berlin gehörte, war es zugleich zu Stellung eines eidgenössischen Contingents verpflichtet.

Frieder: Also halb preussisch und halb schweizerisch.
Schw. Bote: So in's. Unter diesen Verhältnissen wurde ruhig fortgeleitet bis zum Jahre 1848.

Isidore: Sei' Johr hau i au no net recht verbaud.

Schw. Bote: Schon im Jahre 1847 zur Zeit des Sonderbundskriegs erregte das Verhalten der Regierung in Neuenburg eine tiefe Mißstimmung in der Bevölkerung; als nun ein Jahr darauf die Revolution in Paris ausbrach, sand sie ihr Echo in Neuenburg und in einer sehr kurzen Erhebungs-scene wurde die Regierung gestürzt, die Republik ausgerufen und die Einverleibung als republikanischer Staat der Schweiz beschloffen.

Seyple: Jezt begreif' i's erst, daß Preußn in d' Schweiz was nei' schwäja hot.

Schw. Bote: Die preussische Krone legte gegen diesen Vorgang im Kanton Neuenburg Protest ein, wiederholte diesen auch nach den Märztagen in Berlin und neuerdings in der Pariser Konferenz, in welcher der preussische Abgeordnete die jetzige Regierung in Neuenburg als eine revolutionäre bezeichnete. In richtiger Würdigung der Lage des preussischen Staates, seines Verhältnisses zu den Nachbarstaaten und seines Interesses für einen dauernden Frieden hat indessen die preussische Krone niemals eine Wiedereroberung Neuenburgs mit Waffengewalt zur Sprache ge-

bracht. Unter solchen Umständen darf man mit Recht fragen: Was hat die königliche (royalistische) Partei mit ihrem Putsch bezweckt? Sie war wohl der Meinung, sie werde sich halten können gegenüber ihren Gegnern im gleichen Kanton. Wäre es ihr gelungen, die Regierung so lange zu behaupten, bis der Bund den Beschluß gefaßt hätte, kriegerisch einzuschreiten, so würde eine Frage von weitgreifender Bedeutung für Preußen bis an jene Grenze der Entscheidung gewaltfam hingetrieben worden sein, die jeither glücklich umgangen worden ist, nämlich die Frage: ob Pflicht, Ehre und Interesse des preussischen Staates es gebieten, wegen eines verletzten Rechtes der preussischen Krone einen Krieg zu beginnen, und zwar einen Krieg in einer Zeit, die sich eben erst des Friedens zu erfreuen anfängt, und einen Krieg mit einem Staate wie die Schweiz, der nicht nur selber eines ungemeinen Widerstandes fähig ist, sondern auch von allen europäischen Mächten eine Art von Schutz sehr zweifelhafter Natur genießt.

Frage: Preußen wird d'Schweiz wohl weidle in Ruab' lau.
Schw. Bote: Wären die Königlichen (Royalisten) in Neuenburg Meister geblieben, so hätte sich Preußen doch möglicherweise zu einer Kriegsthat verleiten lassen können. Daß diese Kriegsthat eine geringfügige wäre, wie man leicht meinen könnte, muß in Abrede gestellt werden. Wer weiß, ob die Großmächte die Neutralität Preußens im letzten Kriegsjahre, wenn es in einen Krieg mit der Schweiz verwickelt worden wäre, nicht auch mit „Neutralität“ vergolten hätten? Preußen wäre sodann, allein ge-

lassen, in einen Krieg mit der Schweiz verwickelt worden, bei dem es durchaus keine kleine Arbeit vor sich gehabt hätte. Und was wäre der Lohn eines Sieges gewesen? Preußen müßte zu Aufrechthaltung seiner Wiedereroberung des Cantons Neuenburg einen sehr beträchtlichen Theil seiner Kraft verwenden. Allerdings mag der Verlust des Cantons Neuenburg, dessen Verhältnis ich Euch heute näher auseinandergesetzt habe, Preußen noch jahrelang so unverbautlich im Magen liegen als dem Isidore das Jahr 1848. Dessen ungeachtet will ich Hunderte gegen Eins wetten, daß die Neuenburger Affäre zu keinem Kriege zwischen Preußen und der Schweiz führt. Es sei denn ein solcher, der mit Dinte, Federn und Buchdruckerpressen geführt wird. Wahrscheinlich ist aber, daß die Piraten an der afrikanischen Küste im nächsten Jahre von Preußen im Verein mit andern Staaten eine derbe Lektion erhalten werden. Preußen, das im letzten Jahre sich mit Händen und Füßen gegen jede Theilnahme am Kriege sträubte, wurde in kurzer Zeit zweimal beinahe in einen Kriegsthrudel hineingerissen. Es gibt dies Stoff zu Betrachtungen.

Frieder: Wie goht's und stobt's in Italien?

Schw. Bote: Der italienische Stiefel läuft zwar noch, man kann aber nicht wissen, wann ihm die Raht platzt.

Isidore: An Pech hot's ihm bis jetzt aber no net g'fehlt.

Schw. Bote: Nicht viel besser sind die Zustände in Spanien und darf es uns nicht wundern, wenn der politische Laubfrosch über Nacht wieder einen Wurzelbaum schlägt.

Handels- und volkswirtschaftliche Nachrichten.

Basel, den 23. Sept. [Caffee Auktionen.] Der gute Ablauf der holländischen Caffee Auktionen hat nun auch hier bereits einige Besserung in den Preisen bewirkt; man hält gut ord. Cheribon Caffee auf 75—76 Fr., gelblicher 79—80 Fr. In Rio Caffee geht noch wenig um, die neueste Post von Rio Janeiro bringt wieder Erhöhung und wird auch bei uns nicht ohne Erfolg bleiben. Zucker stiller, aber fest; Pariser 2/0 Papier 60—61 Fr., holländischer 58 bis 60 Fr. Weingeist für disponible Waare eher höher; man zahlt gern seinen nordischen Kartoffelsprit mit 195 Fr., und hält auf 200 Fr. Rübensprit fast geräumt, unter 135 Fr. in guter Waare nicht zu haben. Dete sehr fest. Kewatöl 70—71 Fr. Lampenöl 75—76 Fr.

[Auf der Braunschweiger Laurentinsmesse] fanden die seidenen und wollenen Waaren, so wie Leder sehr guten Absatz.

Stuttgart, den 17. Sept. [Aufgepaßt!] Seit einiger Zeit sollen falsche württembergische Sechskreuzerstücke kursiren.

Landau, in der bayerischen Pfalz, den 11. Sept. [Tabaksbau.] Seit längerer Zeit wird auch in unserer Gegend dem Tabaksbau große Sorgfalt gewidmet, welche aber auch mit einem gedeihlichen Erfolge belohnt wird. Als Beweis führen wir an, daß hier 2 Tabaksbilätter ausgestellt sind, von welchen das eine 71 C.M. in der Länge und 45 C.M. in der Breite beträgt. Die bei unserer Stadt gelegene Gemeinde Bornheim baute im verfloffenen Jahre 560 Centner, dieses Jahr aber wenigstens 700 Centner.

Heilbronn, den 14. Sept. [Reps- und Delpreise.] Wir haben nach dem Regen der letzten Hälfte des August trockenes angenehmes Wetter gehabt, welches besonders für die neue Repsfaat günstig war, und verbunden mit der mangelnden Nachfrage nach Reps die Forderungen der Repsbesitzer herabstimmt, und sie zum Verkauf geneigter macht. Dieser Samen ist jetzt 26 1/2—28 fl. je nach Qualität zu haben. Im Delgeschäft ist es ganz still und findet Räbbi selbst zu 31 fl. keine Käufer. Robn- und Leinöl behaupten ihre bisherigen Preise, ebenso die Käufer und ist daher von keiner Veränderung zu berichten.

(Frühschl.)

Ravensburg, den 16. Sept. [Fruchtmärkte.] Zwei Fruchtmärkte hier haben

die Früchten wieder etwas angezogen; am 15. September 1856 stellten sich die Mittelpreise bei Kernen auf 21 fl. 49 Kr., Roggen 15 fl., Gerste 12 fl. 19 Kr., Haber 6 fl. 55 Kr. und Delsamen 26 fl. 59 Kr. beim Schffel heraus. Umgesetzt wurden im Ganzen 12,000 fl. Das Simri Kartoffeln kaufte man von 28 bis 36 Kr.

Frankfurt. [Die Ledermesse.] Das Hauptgeschäft in der zweiten Messhälfte liefert jedesmal der Lederhandel. Dieser Artikel, welcher Jahr ein Jahr aus mit Füßen getreten und großentheils nur mit Stiefelhaken angefaßt wird, war diese Messe berufen, eine glänzende und seines Verdienstes würdige Rolle zu spielen. Es ist dies eine Erscheinung unmittelbar nach dem Kriege, welche abermals beweist, daß der Handel der Neuzeit auch hierin die ältesten Erfahrungen über den Haufen wirft; denn wer hat je erlebt, daß Leder im Kriege billiger war, als im Frieden? Und doch verhält es sich so. Während des hartnäckigen Krieges im Orient, der entweder die Nationen auf das Schlachtfeld gerufen oder doch wenigstens auf dem Kriegsfuß erhalten hatte, fanden sämtliche Ledersorten 20 à 25 pCt. niedriger, als heute, wo der Frieden wieder in Europa eingelebt ist. Der Grund liegt einfach darin, daß im Artikel Sohlleder aus Südamerika, in Folge seiner bisherigen Bürgerkriege und deren Verheerungen, ungleich weniger Rohwaare zuhanden, als früher, ferner in der gestiegenen Population und im Artikel Oberleder und anderer Sorten theils in letzterem Umfange, sowie auch in unseren opulenteren Verhältnissen, welche einen stärkeren Verbrauch herbeiführen, als unsere frühere einfache Lebensart und papierarme Zustände es zuließen. Auf unserem nunmehr beendigten Ledermarkt genügt die Zufuhr in allen Ledersorten bei weitem dem Bedarfe nicht, weshalb sich der Verkauf rasch zu sehr hohen Preisen bewerkstelligte. In den öffentlichen Niederlagen konnte nur wenig Waare zum Verkauf eingelegt werden, weil der größere Theil der für hier bestimmten Leder schon vor der Messe ausgekauft war. In Folge dessen steigerten sich die Preise so außerordentlich, daß man in allen Ledersorten gegen jüngste Ofternmesse durchschnittlich einen Aufschlag von 20 à 25 pCt. annehmen kann und die Fabrikanten zu Nachlieferungen nur zu noch höheren Preisen zu bestimmen sind. Bezahlt wurden in

Partien für:	
Witsohlleder,	59 à 64 Rthlr. per ZollCtr.
PrimaSorte	59 à 64 Rthlr. per ZollCtr.
Witsohlleder,	54 à 58 " " "
SecundaSorte	54 à 58 " " "
zahmes Sohl-	54 à 58 " " "
leder.	54 à 58 " " "
schwarzes Zeug-	54 à 62 " " "
leder.	54 à 62 " " "
Kindsleder	64 à 74 " " "
braunes Kalb-	100 à 110 " " "
leder.	100 à 110 " " "
schwarz ge-	84 à 96 " " "
narbtes Kalb-	84 à 96 " " "
leder.	84 à 96 " " "

Die Preise wickten natürlich auf das Rohprodukt und steht heute unser sogenanntes bestbekanntes Frankfurter Schlachtgut, wie folgt: Grüne Ochsenhäute, ohne Gewichtunterschied, da sich die hiesigen Metzgermeister künftig nicht mehr darauf einlassen wollen, per Pfd. 15 Kr. (14 1/2 Kr. waren geboten, wurden jedoch abgewiesen und bestimmt erklärt nicht darunter abzugeben, zumal in Wiesbaden bereits 16 Kr. bezahlt wurden). Kalbfelle, auf den Stuch (laut Jahresvertrag bis Fastnacht reichend), Mittelpreis per 100 Stück 260 fl. Damwelfelle, auf den Stuch (beigleichen), per 100 Stück 194 fl. Rohes Fetts gilt heute noch 25 fl. per 100 Zollfund. An den Lederhandel reißt sich der Pelzhandel an. Auf den Gang von Engros-geschäften wirkte der seit Oftern in diesem Artikel allmählig eingelehrte Aufschlag von 20 pCt. Der Verbrauch der Pelze hat in Amerika selbst der Gestalt angenommen, daß die Hudsons Bay Company in London auf ihren letzten Versteigerungen nur ein Viertel ihres früheren Auktionquantums zur Veräußerung brachte. Mit dem Kleinverkauf war man zufrieden, nur bemerkte man daß die auswärtigen Wiederverkäufer von Pelzwaaren, wegen des vorgefundenen erheblichen Aufschlags, sich nur schwach verfahren.

Frankfurt, den 18. Sept. [Die Schwornen des Schuhmacherverwerks] machen heute bekannt, daß in Folge der enormen hohen Lederpreise das Handwerk den Beschluß gefaßt habe, die Preise um 30 Prozent zu erhöhen.

(Mit dem heutigen Schwarzwälder Boten werden drei Beilagen ausgegeben.)

Redigirt, gedruckt und verlegt von
W. H. Brandecker.